Der Hexenproceß

ein

Traum

erzählt

von einer unparteyischen Feder

im Jahre 1767.

A. 7074. BK

Diejenigen die ihres Wesens genießen, träumen ohne Zweifel sehr gerne: denn obschon öfters Träume nur lächerliche Gesichte sind, so sind sie doch von dem Nutzen, daß man sich erinnert gedacht zu haben, und das Bestehen einer Seele empfindet, deren Gesellschaft im Vergnügen entzücket. Carraccioli der Genuß seiner selbst. 51 Hauptstück. 321 Blatt.

Es werden ſich viele meiner Leſer verwundern, wie ein Menſch bey heller Mittagsſonne träumen könne: allein verzeihen ſie mir theuerſte Leſer! ich will es keinem aus ihnen mit Ernſte zumuthen, daß er glauben ſolle, ich habe wirklich alſo geträumet, ungeachtet es eben nicht unwahrſcheinlich iſt, ja ich ſage es ohne Scheu, ich hätte noch keine Luſt munter zu werden, und es verlohnte ſich auch die Mühe gar wohl, daß ich den Ausgang des gegenwärtigen Hexenproceſſes, welcher ſo lächerlich als abgeſchmackt iſt, mit ſchmerzlichem Verlangen ſchlafend erwarte. Kurz auch ich machte mich auf Koſten der Hexenſtürmer und deren Vertheidiger, von denen faſt alle Bier- und Weinſchenken reden, ſtreiten, und wohl gar ſolche mit Schlägen zu vertheidigen ſuchen, auch ich machte mich hierüber luſtig, ich las ſie, ich dachte nach, und ſchlief über dieſes Nachdenken unvermerkt ein.

Weil aber unſre Seele ſtets wirkſam iſt, ſo durchläuft ſie im Schlafe verſchiedene Gegenden, erinnert ſich mancher Perſonen, und lieſet als in einem Buche ihre Gewohnheiten, ihre Geſinnungen, und ihre Gebräuche. Man redet öfters im Traume etwas, das man nicht ſagen würde, wenn man wachend und ſeiner Sinnen mächtig wäre. Und eben dieſes iſt auch meine Urſache, warum ich meine critiſche Anmerkungen einen Traum nenne. Ich entſcheide nichts, ich laſſe den Ruhm beyder Theile unangetaſtet, und führe nur das Lächerliche an. Mir träumte, ich rei-

se durch einen Wald. Die stolzen Eichen, und dichtbelaubten Büsche erlaubten dem hellen Mondesscheine den freyen Zutritt nicht. Ich verdoppelte meine Schritte, und es war beyläufig noch nicht zwölf Uhr vorbey, als ich ein großes Getös wahrnahm. Ich hörte die muntere Hörne, das Bellen der erhitzten Hunde, das frohe Jauchzen der Jäger, das Geräusch der Pferde; aus diesem schloß ich, es wäre hier eine Jaad. Es kam immer näher. Ich blieb endlich stehen (*) und wollte sehen, wer es wäre; allein in einem Augenblicke überzog mein Gesicht ein grauer und schreckvoller Nebel, es vermischte sich die Furcht mit einem kalten Schauer, ich wurde in die Luft gehoben, mit einer unbeschreiblichen Schnelle fortgeführet, und endlich auf eine Ebene niedergelassen. Hier theilte ein sehr schönes Thal zween mit Gesträuß, und Büsch bewachsene Hügel, aus dessen grünen Schooße erhebte sich ein uralter Tempel: er ward mit verschiedenen Instrumenten besetzt, die rechte Seite zierten viele Stecken und Besen, die linke geschmierte Gabeln und Spinnrocken: in der Mitte ragte ein erhabener Sessel empor, den eine Menge der Böcke, Katzen, und andrer Thiere umaab. Dieser unvermuthete Anblick setzte mich in Erstaunen. Ich machte vor Verwunderung ein paar so große Augen, wie ein Würzkrämer in Ritzebittel, wenn er in seinem Leben zum erstenmal auf die Börse nach Hamburg kömmt. Ich sah eine große Zusammenkunft vieler Personen, und dachte, es müßte ein Sabbath der Hexen seyn. Alle ihre Beschäfftigungen kamen mir sehr fremd und ungewohnlich vor. Es wurde ein erschreckliches Feuer angezündet, man beleuchtete den Tempel theils mit Pechfackeln, theils grünen Wachslichtern, welche eine desto größere Furcht in mir erregten, je dunklere und traurigere Stralen sie von sich warfen. Nachdem das Zeichen zu den Ceremonien durch ihr gewöhnliches Zetergeschrey gegeben worden, setzte sich ihre zauberische Königinn Herodias auf dem Throne; nun sah man die

(*) Ich will hier zum Vortheile jener, welche nicht wissen, was die Nachtjagd, oder das sogenannte Nachtgejad sey, ein Mittel beysetzen, welches mir von einer in solchen Dingen wohl erfahrnen Person, der ich den Traum erzählte, gegeben worden. Das sicherste Gegenbündniß, sagte sie, ist, wenn man sich alsogleich auf sein Antlitz nieder wirft, sie bekräftigte solches mit eigner Erfahrniß: und es freuete mich sehr ein so werthes Mittel für eine so gefährliche Sache gefunden zu haben, und meinem theuersten Leser mittheilen zu können.

die lächerlichsten Verstaltungen, und Gebräuche. Jene bethete ihre Göttinn mit zusammen gebogenen Knien an, diese mit in die Höhe gehobenen Füßen, da eine umgekehrt, dort eine mit auf dem Rücken zurückgezogenen Haupte. Das schmerzlichste aber für mich unter allen war, daß ich sehr viele mit Larven vermummte nicht erkennen konnte. Nach vollbrachtem Dienste der Anbethung wurde der gewöhnliche Rath gehalten. Man berathschlagte sich über viele Geschäffte. Ich wußte nicht wo ich mich hinwenden sollte, und gleichwohl war ich noch nicht beherzt genug mich zu einer aus ihnen zu machen, ich war neugierig und doch unentschlossen. Endlich ward ich der Versammlung vorgeführet, und mein Glücke war, daß ich gleich gestund, daß ich aus keinem Frevel hieher gekommen, sondern von einem fliegenden Corpo, ich weis selbst nicht wie, sey aufgehoben worden, sonst wurde mir unfehlbar wiederfahren seyn, was Cumanus bey dem großen Herenvertheidiger Del Rio von drey Inquisitorn erzählet, welche aus Vorwitz verlangt einer solchen Versammlung zu zusehen. Allein es kam ihnen theuer zu stehen; denn sie würden aus Befehl des Teufels von dem Zaubergesinde dermassen abgeprügelt, daß alle drey innerhalb fünfzehn Tagen ihr Leben beschlossen. Man fragte mich dann, wer ich wäre, ob ich ein Baier sey, ich bejahete es, und man befahl mir eine nähere Kundschaft von dem Streite, welchen ihre Sache in München rege gemacht hatte, zu ertheilen. Ich gehorchte ihrem Befehle und erzählte ihn folgender Gestalt. In dem Jahre 1766, den 13 des Weinmonates wurde von P. Don Ferdinand Sterzinger Theatiner und ordentlichen Mitgliede der churbaierischen Akademie der Wissenschaften auf das hohe Namensfest Seiner churfürstlichen Durchleucht eine akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey öffentlich abgelesen und gedrucket: er verwirft zuerst den Gedanken des Tartarotti, daß die Hexerey von der Zauberey unterschieden sey; er erkläret vielmehr beyde für eitle und thörichte Einbildungen, und beruft sich der Kürze wegen auf des Marchese Maffei drey vortreffliche Bücher, *Arte magica dileguata, distrutta, annihilata.* Er beschreibt darauf die Hexerey nach den gemeinen Begriffen, und zeiget nacheinander, wie unglaublich und ungereimt der vermeyntliche Bund mit dem höllischen Geiste, das Citiren desselben, und andre damit verbundene Umstände sind. Nicht unrecht beruft er sich, außer vernünftigen Gründen, auch auf den Grund, welchen Athanasius, oder vielmehr alle vernünftige Theologen angeben, daß Christus das Er-

scheinen und die Macht des Teufels zernichtet habe. Eine Stelle in den geistlichen Rechten (C. XXVII. Q. V. c. 12.) hat ihn zuerst vor zwölf Jahren dahin gebracht, an dem Hexensistem zu zweifeln. Er zeiget ferner das Unsinnige in der Einbildung, als wenn ein natürlich schwerer menschlicher Körper, ohne ein Wunderwerk, durch die Luft geführet werden könne, und das Falsche aller vermeynten Wirkungen, welche die Hexen hervorbringen sollen. Warum hat man aber so viele Hexen durch Feuer und Schwert vertilgt, wenn ihr Verbrechen nur eingebildet war? Sie haben es wenigstens dadurch verdient, daß sie den Namen Gottes gelästert, von dem Teufel Hülfe erwartet, und ihrem Nächsten zu schaden gesucht haben. Uebrigens endigt er seine ziemlich rein und fließend geschriebene Rede damit, daß er nochmal behauptet, die Hexerey sey ein eitels und leeres Nichts, ein Vorurtheil und Hirngespinst verrückter Köpfe (*).

Diese Rede machte in Baiern sehr viel Lärmen. Alles war in München in Bewegung, alles war wider einander, nicht nur die Gelehrten, sondern auch der Pöbel war getheilt. Kurz alles gerieth in Aufruhr, ja es waren sehr viele Religionseiferer, welche diese Rede verdächtig und der Religion schädlich hielten: sie glaubten den Himmel selbst zu rächen, indem sie solche für halbkatholisch ausschrien und verketzerten. Hierdurch gelung es ihnen den Author bey vielen Leuten verhaßt zu machen. Sie gewannen zuforderst die andächtigen Frauenpersonen. Ich wollte fortfahren, allein man gab mir das Zeichen zum Stillschweigen, und schaffte mir abzutreten. Aus den ernsthaften Minen erkannte ich gar wohl, daß es auf einen neuen Rath ankomme. Ich machte mich dann bey Seite, und erwartete begierig den Entschluß. Viele Meynungen wurden vorgebracht, unter allen wurde doch nur eine angenommen, aber diese sehr stark betrieben. Sie war grausam. Man beschloß an dem Author, der ihre Gewalt so nichtig gemacht hatte, eine empfindliche Rache zu nehmen. Er sollte durch Erfahrniß lernen, was er durch unnütze und unbedachtsame Worte freventlich geläugnet, und unbesonnen ausgepfiffen

hatte.

(*) Diesen Auszug habe ich mit Fleiße aus den frankfurtischen gelehrten Zeitungen von Wort zu Wort nehmen wollen, damit man sehen könne, was auch auswärtige Gelehrte von der Hexerey halten. Frankfurtische gelehrte Zeitungen des 32 Jahres fünftes Stück Freytags, den 16 Januar 1767. Datirt München.

hatte. Es gebe genug Gelegenheit, wo man ihm die Thätig- und Wirklichkeit der Hexerey beweisen könne. Sollte es öffentlich nicht geschehen können, so werden einige wohlerfahrne Druden niemal ermangeln geheim in der Nacht diesen vermessenen Author eine würdige Strafe empfinden zu lassen. Hier meynte ich schon den Mann von einem solchen Unthiere besessen und gedrückt zu sehen. Die Centnerlast preßte aus Bein und Adern Mark und Blut. Die Pein vermehrte sich mit grausamen Erschüttern, so daß er vor Schmerzen kaum röcheln konnte. Kaum athmete der trockne Mund, das bange Herz fieng an so stark zu klopfen, daß der heiße Schweiß aus allen Gliedern drang. Ich sah nur gar zu klar, wie gefährlich es sey, sich an dem weiblichen Geschlechte zu vergreifen. (*) Ich wollte ihm zurufen, er sollte das Kopfküß nehmen und solches wegwerfen, damit sie sich darauf setzen konnte, allein er bedarf meiner Hülfe nicht. Ich weis nicht wie sich der Author bey einer Hexe, welche wegen ihres Alters und großen Verdienste in hohen Ansehen bey allen stund, so wohl verdient gemacht. Sie nimmt seine Partey, und spricht für ihn das Wort, sie fängt mit einem entscheidenden Tone also zu reden an:

„Preis-

(*) Erfahren hat es Johann von Meun an dem Hofe Philipps des schönen Königs in Frankreich, dieser Dichter verfertigte den Roman von der Rose, welche Wilhelm von Lorris angefangen, von dem Tode aber, solchen zu Ende zu bringen, verhindert wurde. Dieses Gedicht machte in Paris viel Aufsehens, besonders hatte das Frauenzimmer Ursache sich zu beklagen, weil sie sich in seinen Gemälden erkannte. Die Damen am Hofe Philipps des schönen ließen sich also in eine allgemeine Verschwörung zusammen ein. Sie zogen die Königinn auf ihre Seite, und beschlossen den Author seine Unverschämtheit mit der Haut bezahlen zu lassen. Die Sache gieng nach Wunsche. Man höre wie Sorel diesen Umstand in seiner französischen Bibliothek erzählt: die Königinn trieb es eines Tages, mit Hülfe anderer Damen, so lange, bis sie den Johann von Meun in ihre Gewalt bekam. Nachdem sie ihn nun lange herunter gemacht und bedrohet hatte, weil er auf das weibliche Geschlecht gelästert hätte, befahl sie den andern Frauenzimmern ihn nackend auszuziehen, an eine Säule zu binden, und mit Ruthen zu peitschen. Der Author, der seine Vorstellungen und Entschuldigungen alle vergebens sah, bath unterthänig, daß, ehe sie ihren Zorn an ihm ausließen, die Königinn ihm erst eine Bitte zu thun erlauben möchte, welches er nicht ohne große Schwierigkeiten endlich erhielt. Weil ich dann, sagte er hierauf zu den Frauenzimmern, die Gnade gefunden habe, daß ich eine Bitte an sie thun darf, so bitte ich, daß die ärgste H... unter ihnen den Anfang mache, und mir den ersten Streich gebe. Alle wurden darüber roth, und ließen ihn wieder laufen. Streitigkeiten der Gelehrten erster Theil.

„ Preiswürdigste Gesellschaft? Kann mir mein graues Alter, meine
„ lange Erfahrniß, meine geringe Verdienste selbst bey meiner erlauch-
„ ten Gesellschaft von dem Vorwurfe einer Vermessenheit schützen, so
„ nehme ich mir die Freyheit auf den wider Herrn P. Sterzin-
„ ger abgefaßten Schluß nicht nur eine gründliche Einwendung zu ma-
„ chen, sondern auch die wider diesen ehrlichen Mann gefaßte Rache
„ zu misbilligen, und aus bündigen Beweisgründen als unvernünftig,
„ und unsrer ganzen Gemeinde höchst nachtheilig zu erklären, und als
„ eine solche zu verwerfen. Man begnadige mich nur jener Gunst und
„ Gewogenheit, mit welcher man mich in dergleichen Streithändeln
„ schon öfters angehöret, so verspreche ich voll der guten Versicherung
„ meinen Satz gar leicht zu beweisen. Was findet ihr doch in dem
„ Werkchen des Herrn Paters Sterzinger so anstößiges, das unsrer
„ Kunst nachtheilig und schädlich seyn solle? Sein ganzes Lehrgebäude
„ gründet sich ja überhaupts auf das, daß er der Welt das Vorur-
„ theil benehme, daß es Hexen gebe, daß er zeige, wie alle von uns an-
„ gesponnene Werke lauter natürliche Zufälle sind. Er nennet so gar
„ schlechtdenkende Seelen diejenigen, die einer thätigen Hexerey beypflich-
„ ten. Was kann man aber zu unsrem Besten Nützlichers ausdenken?
„ Was kann uns einen größern Vortheil verschaffen, als diese allge-
„ meine Verwerfung der Hexerey? Und sehet ihr nicht, daß dieser
„ Mann (vieleicht wider sein Absehen) unser größter Beschützer ist?
„ Er verwirft unsre Ausfahrten als leere Träume und Verblendun-
„ gen. Die Hexensalbe, welche die Triebfeder unsrer Kunst ist, und
„ ohne welche wir gewißlich hier nicht beysammen sitzen würden, nen-
„ net er nur ein Schlaf und dumm machendes Ding, welches uns die
„ Einbildungskraft verrückt. Er benimmt so wohl dem gemeinen
„ Manne, als auch denjenigen, die sich über den niedrigen Pöbel erschwingen,
„ die uns so schädliche Meynung, daß wir der Donnerwetter, Regen-
„ güssen, Hagel, Verkrümmungen der Glieder, und tausend anderer
„ Unglücksfällen Ursache sind, lauter Sachen, die uns den Haß der
„ ganzen Welt auf den Hals ziehen. Er reißt endlich den Richtern
„ das grausame Mordschwert aus den Händen, welchem unsre Gesell-
„ schaft, gleich dem dummen Viehe, zum Schlacht- und Brandopfer
„ diente. Ich will euch keineswegs der traurigen Zeiten erinnern, in
„ denen wir hundertweis aufgeschlachtet wurden, beweinet vielmehr die
„ betrübte Aschen so vieler Mitschwestern, unter welchen sie schändlich
„ vergraben zu uns um gerechte Rache schreyen. „ Da

„ Da es nun dem also ist, was für einen Dank sind wir diesem „ Manne nicht schuldig? Weit von uns daß wir ihm schaden, wir „ sollen ihm vielmehr eine ewige Denksäule auf dem Blocksberge errich„ ten; und seinen um uns best verdienten Namen mit goldenen Buch„ staben einziffern. Ich kann es zwar nicht läugnen, daß er auch straf„ mäßig sey: er verlachet unsere Macht dem Menschen zu schaden, „ Teufel ihm in den Leib zu zaubern, Donner, Blitze, Regen, Ha„ gel, und Sturmwetter in der Luft zu erregen, er hält das Fahren „ in der Luft für eine Chimäre, er schilt uns verrückte Köpfe, mit ei„ nem Worte: er spricht uns alle Gewalt ab: und darum ist er zu be„ strafen. Haltet aber euren frommen Eifer zurück: diese Zeit, wo „ wir der einzige Gegenstand alles Aufsehens sind, erlaubet nicht eine „ schleunige Rache zu nehmen: erwartet gelegnere Umstände, bis uns „ das gehobene Vorurtheil eine freyere Bahne eröffnet. Ich schließe dann „ meine Rede und sage, wäre nicht vernünftiger gehandelt, wenn wir „ einen tüchtigen Mann suchen würden, der das Gegentheil dem Hr. P. „ Sterzinger halten, und sich der Hexerey annehmen sollte. Der Streit „ würde noch heftiger, die Sache besser erläutert, das Vorurtheil noch „ mehr gehoben, und wir dadurch in eine größere Freyheit gesetzet.„ Der Rath gefiel, und man sah sich nach einem Manne um, der eine solche Beleidigung zu rächen im Stande wäre. P. Agnellus Merz Augustinerordens (*) trat auf und erboth sich den P. Sterzinger, wegen der Wahrheiten die er zu sagen sich unterstanden hatte, zur Reue zu zwingen. Niemand war auch geschickter die gesuchte Rache auszuüben als P. Agnell. Er hat das Unbiegsame in seinem Character, das man öfters in der Schule annimmt, und jene unordentliche Gelehrsamkeit, welche ein Grab des Genies ist. Er weis nicht was man Geschmack und Annehmlichkeit nennt. Eine lächerliche Eigenliebe, Großsprechereyen von allerley Art, von Schulstaub ererbte Anspielungen der Wörter (**) sind

(*) Zwo Ursachen bewegten mich seinen Namen zu setzen. Die erste, weil er sich in seiner zweyten Schrift selbst zu erkennen giebt, da er den P. Jordan Simon Author des weltbetriegenden Nichts seinen Ordens und Mitbruder nennet. Die zweyte ist, damit seine Anbether ferner keinem unbekannten Götzen strafbare Weihrauche streuen dörften.

(**) Mit einer solchen Figur zierte er gleich das Titelblatt in der zweyten Auflage seiner ersten Schrift, da er diesen großen und sinnreichen Gedanken setzte. P. Sterzingers Rede gedruckt zu Sterzing in Tyrol. Nur Schade daß um dieser Figur willen die Wahrheit leiden mußte, weilen in dieser Stadt keine Buchdruckerey zu finden ist.

seine Hauptleidenschaft, er nimmt stets eine wichtige Mine und einen entscheidenden Ton an. Dieß ist die Gestalt des Feindes, den sich Herr P. Sterzinger auf den Hals zog.

Er setzte zur Vertheidigung der Hexerey eine Rede auf, wo er unter dem Vorwande der Liebe zur Wahrheit alle Fehler seines Feindes aufsuchte: sie wurde unter dem Namen **Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkende und thätige Hexerey** gedrucket. Er häufte Citationen auf Citationen, gründete den Gewinn seiner Sache auf das Ansehen anderer, und bekümmerte sich nicht, was die gesunde Vernunft dazu sagte. Er hätte klüger gethan, wenn er anstatt Widersprüche zu erzwingen, zu schmähen, und wohl gar den Author zu verketzern (*), wenn er, sage ich, das Wesentliche angegriffen hätte. (**) Dessen doch ungeachtet that sie die Wirkung vollkommen die sich der Verfasser von ihr versprach. Man sah den Herrn P. Sterzinger als ein Ungeheuer an. Man erklärte seine Rede für ketzerisch, ihn aber für einen Freygeist, man konnte keine zureichende Bestrafung erdenken seine That auszusöhnen. Die Hexen, welche mit Vergnügen den guten Fortgang ihres Vorhabens sahen, fanden kaum genug Worte, mit welchen sie ihren Vertheidiger, den P. Agnell, den der große Beyfall des Pöbels schon trunken gemacht hatte, bis zu den Sternen erheben konnten. Sie verschwendeten mehr als zwanzig Figuren, die Freude abzuschildern, welche sie über seine glückliche Unternehmung empfunden. Sie konnten sich nicht genug verwundern, daß dieser Mann eine solche Einsicht von ihrer Kunst hätte. Sie glaubten, er müßte schon lang bey einer solchen Gesellschaft in praxi gestanden haben, allein da sehr viele alte, und wegen langer Uebung ansehnliche Hexen ihn niemal gesehen, noch gekannt hatten, so fand auch dieses keinen Beyfall, diese große Verlegenheit, in welche sie durch seine ausnehmende Kunst gesetzt wurden, brachte dem Author bey allen eine so große Liebe und Hochschätzung zuwegen, daß sie ihn den Erhalter, die Stütze ihrer Gesellschaft nannten, ja so gar den kostbaren Titel ihres Vaters bey-

(*) Eine dergleichen Stelle ist, da er aus dem P. Concina spricht: daß die Gegenmeynung nämlich, daß es keine Hexen gebe, Luther, Melanchton, und ihres gleichen Spießgesellen behaupteten. **Urtheil ohne Vorurtheil** p. 57.

(**) Ich würde gar zu weitläuftig seyn, wenn ich alles durchsuchen wollte, daher ich nur die Schriften, welche herausgekommen sind, anmerke; und meine kurze Meynung darüber eröffne.

beylegten. Sie schwuren, und schwuren mit einer solchen Heftigkeit, daß sie ganz braun im Gesichte wurden. Sie schwuren, sage ich, daß es ihn nicht nur niemals gereuen, sondern zu seiner Ehre gedeihen werde, eine so gerechte Sache wider die boshafte Anfälle zu beschützen und zu vertheidigen. Allein es brauchte so viel Zusprechens nicht, die neue Authorstelle, welche diesen guten Mann in den erbarmnißwürdigsten Paroxismum schon gestürzet hatte und eine neue Schrift, so an das Taglicht trat, spitzte alsobald seine gelehrte Feder wieder.

Diese Schrift war eine **Vertheidigung der akademischen Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey wider das Urtheil ohne Vorurtheil gestellt von P. Don. Ferd. Sterzinger.** Dieser Mann, welcher von den Gelehrten ist, welche durch einen großen Fleiß und mühesame Untersuchungen sich Ruhm zu erwerben suchen, und nie aus den Gränzen der Bescheidenheit heraus schreiten als wenn man sie zu heftig angreift, fand in diesem Urtheile ohne Vorurtheile neue Vorurtheile. Er ward durch die übertriebene Critik aufgebracht, und griff daher den Verfasser derselben hitzig an. Er rächte sich nicht damit, daß er seinem Gegner Schnitzer und Fehler wider den Geschmack zeigte, sondern er verfolgte ihn von Schritt zu Schritte, er bewies, daß öfters der H. Augustinus, den er allein gelesen zu haben scheint, gar nicht für ihn spreche, sondern von ihm sehr übel in seine Krame sey verleget worden. (*) Zuletzt rückte er eine allergnädigste Landesverordnung Ihrer Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät bey, wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey. Diese verwirft solche zwar nicht gänzlich, sondern wenn die Blutgerichte den Fall einer wahrhaftigen Zauber- oder He-

(*) Ich fand selbst sehr viele Texte des heiligen Augustinus, welche Dell' Osa in seinem weltbetrügenden Nichts wider die Hexerey setzet, von P. Agnell für die Hexerey genommen. Wessen Auslegung aber sollte ich mehreren Glauben beymessen? Dell' Osa oder P. Jordan Simon wird es mir verzeihen, wenn ich dem P. Agnell in diesem Stücke glaube. Seine sechs Quartbände (sie sind zwar nur philosophische Sätze) und ein Band in Folio, welchen er gar leicht hätte in Quart heraus geben können, wenn er die Hälfte davon, so er aus einigen philosophischen Sätzen, die zu Prag gedruckt worden, geplündert, ausgelassen hätte, überwägen ohne Zweifel um ein Viertel die Werke des P. Jordan Simon, weil sie nur in Octav gedruckt worden. Denn sollte man auf den innerlichen Werth, und nicht die Größe der Bücher sehen, so würde es freylich mit dem Titel eines Gelehrten, den sich P. Agnell durch die Stimme des Pöbels erworben, gefährlich aussehen.

rerey obhanden zu seyn dafürhalten, befiehlt sie nach gänzlich abgeführter Inquisition ohne sich in Schöpfung eines Urtheils einzulassen, den ganzen Vorfall nebst Beyschließung aller Acten an das Obergericht anzuzeigen, das Obergericht aber denselben nebst Beyrückung ihrer räthlichen Wohlmeynung einzuberichten, und hierüber die höchste Entschlüsse und Verordnung abzuwarten gehalten seyn sollen.

Das war nun, was die Heren verlangten, sie sahen mit Vergnügen beyde Streiter sich tapfer herumbalgen. Sie riefen alle zusammen, o daß doch diese weiseste Vorschrift im ganzen Deutschlande allgemein würde. Auf einmal erhebte sich ein großer Zulauf. Das Getümmel, welches dadurch verursachet wurde, machte mir Lust, näher hinzugehen. Ich sah mich um, was eine solche Aufmerksamkeit verdiente. Indessen rief jemand hinter mir mit einer gebietherischen Stimme: aufgeschaut. Ich sprang auf die Seite in Meynung, es wäre ein Sänftenträger. Wie groß war nicht meine Verwunderung als ich einen Mönchen sah. Ich fragte wer er wäre, und man gab mir zur Antwort, er sey der in dem Gerseniſten Streite schon berühmt gewordene Kämpfer P. Angelus März Benedictiner zu Scheyrn, diese Antwort machte mich noch begieriger, eine rechte Abschilderung von diesem Manne zu fassen, ich drang dann durch, damit ich ihm näher in die Augen sehen konnte. Ich gab auf alle seine Gebärde genaue Obacht. Endlich zog er etwelche gedruckte Bögen aus dem Sacke heraus, und eine Here, welche neben ihm stund, war so vermessen, daß sie ihn um diese Fetzen Papier bath. Sie wandte vor, daß ihr Mann ein Käskrämer wäre, und beständig Maculatur nöthig hätte, der vernünftige Mann verzieh ihr doch gerne das unbescheidene Begehren, über welches ich selbst sehr böse wurde, weil er ihren Beyfall nöthig hatte. Er bath, man möchte ihm erlauben einige Puncten wider die boshafte akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hererey auf die Bahne zu bringen, dieses Begehren wurde um so mehr gutgeheißen, weil der Vorfechter P. Agnell sich an der Blessur, welche ihm sein Gegner Herr P. Sterzinger versetzet, annoch mußte curiren lassen. Er fieng dann seine Rede mit einem großen Getöse an, also zwar, daß ich, weil ich sehr nahe an ihm stund, mich öfters bücken mußte, daß er mir nicht in die Haare fiel. Nicht einmal lachten wir, aus vollem Halse, und der gute Redner vermischte seines mit den unsrigen ohne zu wissen, daß eben er die Ursache des allgemeinen Gelächs-

lächters wäre. Nach vollbrachten Geschwätze (verzeihen sie mir, daß ich also rede) erkannte ich aus dem tiefen Stillschweigen und allgemeinen Gähnen, daß diese Rede sogar bey den Hexen kein großes Glück machte. Und ich konnte es ihm nicht verdenken. Ich erwartete selbst mit größter Ungeduld das Ende. Sie war voll von Wortspielen, von falschen Gedanken, von übertriebenen Gleichnissen, von frostigen Einfällen und Spielwerken, welche an der Stelle des Simpeln und Aechten stehen. Schöne Sprüche und artige Schimpfwörter, welche vielmals der witzigste Kutscher nicht gelernet hat, wenn er noch so stark in seiner Muttersprache ist, machen ihren Werth aus, daher sich der Herr P. Sterzinger mit einem Heringsweibe nicht herum zanken wollte, sondern ihn durch zwo bündige Satyren (*) abfertigen ließ.

Mich dauerte sehr (aufrichtig zu gestehen) dieser Mann, dem seine reine Absichten sehr übel anschlugen, er bemühete sich die erhitzte Fechter auseinander zu reißen, aber er war so unglücklich, daß er für seine gute Meynung empfindliche Stöße bekam. Es ergieng dem guten Manne, wie in allen Streithändeln zu geschehen pflegt, viele, welche man zuvor nicht gesehen hatte, und ganz richtig hätten bleiben können, verlassen ihre Oerter, eilen hinzu, und holen sich Schläge, nur in der Absicht, damit man sie kennen lernen möchte, und sie scheinen recht vergnügt zu seyn, wenn sie sehen, daß man über sie lacht.

Unterdessen ward auch P. Agnell wieder von seiner empfangenen Wunde hergestellet, und erneuerte den Zweykampf. Er brachte eine neue **Vertheidigung wider die geschwülstige Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst und träumenden Hexerey zum Vorschein.** (**) Auf diesem Titel, dem Vorterte, und dem Vorberichte konnte ich gleich den Werth des Werkes abwägen. In dem Titel zeigt er den Stolz,

(*) Die erste war das **Glückwünschungsschreiben an P. Angelus März von K. N. Blocksberger**, die zweyte **drey Fragen zur Vertheidigung der Hexerey**, sie sind so klar und haben ihr Werk so erläutert, daß es fernerer Noten nicht bedarf.

(**) Diese Schrift hatte, da sie erschien, das Schicksal aller Thorheiten, die das Gepräge einiges Genies und der Verwegenheit haben. Sie wurde begierig gelesen, Gelehrte und Ungelehrte, Männer und Weiber; Geistliche, und Weltliche waren in gleichem Grade darauf verpicht.

in dem Vorterte macht er den Gegner zum Ketzer, in dem Vorberichte häuft er Schimpfe auf Schimpf. Sein ausschweifendester Stolz machte, daß er aller gesunden Vernunft vergessen seine Rede also anfieng: **Nach langen Warten erhalte ich endlich die Antwort auf mein Urtheil ohne Vorurtheil** (*). Dieses habe ich nur beysetzen wollen, damit man sehen könnte, was die neue Authorschaft in einem Gelehrten vermag. Nun wieder zur Sache. Die ganze Schrift ist ein Sammelplatz ungezogener Schmähwörter; kein Blatt, ja fast keine Seite ist zu finden, wo man nicht die herrlichen Namen, eines Ignoranten, Herausschreibers (**) Halbweislings, unbelesenen (***) dummen, hochmüthigen

(*) Ich konnte nicht anders, als über einen solchen Hochmuth von Herzen lachen, hätte P. Sterzinger, dachte ich, keine Kosten gespart, jeden einzelnen Bogen von der Presse her durch verschiedene Wege zu erhaschen, vieleicht würde er ehender fertig geworden seyn. Ja ich glaube es maß wirklich der P. Agnell seinen Feind nach seinem Fuße ab, darum ließ er seine Schrift anderswo drucken. Eine große Verlegenheit eines Mannes, der gelehrt scheinen will.

(**) Als ich einige angezogene Stelle, welche der P. Agnell dem Herrn P. Sterzinger aus dem P. Jordan Simon herausgeschrieben zu haben aufbürdet, nachschlug, fand ich mit meiner höchsten Verwunderung ein ganzes Blatt von Wort zu Wort auch von dem P. Agnell aus eben diesem Author abgeschmiert. Ich wollte nicht weiter nachschlagen, sondern war vergnügt mit dem Urtheile, welches P. Agnell p. 44 ihm selber spricht: *semel deprehensus centies reus*, **wer einmal das Stehlen gewohnt, kann es nimmer lassen.** Doch was sage ich gestohlen, sie plünderten ja nur aus Hungersnoth, und aus Hungersnoth zu rauben ist wie bekannt kein Diebstahl. Sie raubten also nur gleich den Zigeunern Berufs wegen.

(***) P. 37 spottet er über den Herrn P. Sterzinger mit folgenden Worten: **zum Beweis führet er auf den gelehrten Muratorius: dieser wird es ihm unter der kalten Asche danken, daß er aus ihm einen Rechtsgelehrten zugleich einen Arzte gemacht. Seine Schriften zeigen nichts davon. Gewiß! der Herr Vertheidiger, macht sich bey der ehrlichen Welt mit seiner Belesenheit recht lächerlich.** Wohl, wie wird es aber der gelehrte Muratorius dem P. Agnell unter der kalten Asche danken, daß er ihn so vermessen aus dem Register der Rechtsgelehrten und Aerzte ausstreicht? Es erbarmt ihnen der P. Sterzinger, daß er sich mit seiner Belesenheit vor der gelehrten Welt so lächerlich macht; ich sage ihnen aber ohne zu spotten, daß sie mir im Ernste weit erbarmnißwürdiger scheinen, wegen ihrer Unbelesenheit, welche ihnen vor der gelehrten Welt noch weit lächerlicher macht. Der Muratorius ist ihnen leider sehr unbekannt, allein mich dünkt, sie geben mir

thigen aufgeblaſenen, verwegenen, ehr- und hirnloſen Menſchens in vollen Ueberfluſſe verſchwendet ſieht, alles auf allen Seiten übertrieben. Er macht aus ihm einen Rieſen, und ſeinen Gegner zu einem Zwerge. Drey Sachen kamen mir beſonders lächerlich vor. Die erſte iſt, daß er ſeinem Feinde ſeine Unerfahrenheit in der hebräiſchen Sprache zeigt: ſollte dieſe edle Sprache reden können, wie würde ſie ſich erfreuen über ſo gelehrte Dollmetſcher, welche ſogar in ihr Eingeweide hineindringen, da ſie kaum mit einem hebräiſchen Wörterbuche umgehen können. Die zweyte ſein pöbelhafter Nationalgeiſt, welcher ihn ſo weit brachte, daß er ſich, um ſolchen in ſeiner wahren Größe zu zeigen, der ver-

---

zur Antwort, warum hat er das meiſte wälſch geſchrieben. Verzeihen ſie mir, ſehr viele ſind in das Deutſche und Latein überſetzet, ſo hat dieſer berühmte Mann der Rechtsgelertheit zwey Bücher geliefert, das erſte führt den Titel Dei difetti della Giurisprudenza trattato di Lodovico Antonio Muratori &c. in Venezia 1743. in 8vo. dieſes brachte in das Latein P. Bernard Hipper O. S. B. unter dem Titel De Jurisprudentiæ nævis Dissertatio &c. Pedeponti 1753. in 8vo. das zweyte wurde von einem chriſtliebenden Eiferer um das gemeine Weſen in das Deutſche überſetzt, unter der Aufſchrift, von der Glückſeligkeit des gemeinen Weſens als dem Hauptzwecke gut regierender Fürſten. München 1758. in 8vo mit vorangeſetzten wahren Portrait des Authors, welcher dieſes Buch in wälſcher Sprache beſchrieben alſo betitelt: Della publica Felicita oggetto de' buoni Principi trattato di Ludovico Antonio Muratori &c. in Lucca 1749. in 8vo, dieſe ſind vieleicht dem P. Agnell zu ſchlechte Werke, als daß ſie dem Muratori den Namen eines Rechtsgelehrten verdienten. Allein er iſt auch kein Arzt, weil ſeine Schriften nichts davon wiſſen, hätten ſie lieber geſagt, weil ich nichts davon weis. Doch ich verzeihe ihnen ſolches um deſto leichter, weil theils dieſes Buch in wälſcher Sprache geſchrieben, und in keine andre überſetzet worden, theils weil es von der Peſt handelt, welche in Deutſchland nicht ſo leicht zu befürchten iſt, und letztens endlich ein ſolches Buch ihnen als einen Ordensmann wenig angeht. Ich ſetze doch deſſen Titel bey, del governo della peſte e delle maniere di Guardarſene trattato di Lodovico Antonio Muratori &c. diviſo in Politico, Medico, & Eccleſiaſtico &c. in Breſcia 1721. in 8vo. Sie dürfen ſich unterdeſſen, werther Freund, nicht bekümmern, daß ſie die Aſche des gelehrten Muratori in ihrer geheiligten Ruhe geſtöret, ich kann ſie verſichern, daß dieſer große Mann dergleichen Anfälle, die er im Leben genug ausgeſtanden, ſchon gewohnt iſt. Er dachte allzeit, es werde kein erhabner Mann berühmter, als wenn ſich niedrige Geiſter bemühen den Lorber von ſeinem Haupte zu rauben.

verächtlichsten Ausdrücke bedienen mußte. Er glaubte sich nicht besser wider den P. Sterzinger, welcher dem lieben Biere alle Schuld so vieler Vorurtheilen beylegt, rächen zu können, als wenn er das Vaterland dieses Mannes angreifen, und ihm sagen konnte, daß ein Landmann in dem uns benachbarten höckerichten Weinlande (*) eben so, oder vieleicht noch dummer und abergläubischer sey, als jeder Kühehirt in unserm platten Bierlande. Ein schöner Gedanke.

Die

(*) Das soll gewiß Tyrol seyn? Hätten sie lieber, anstatt sich der Antonomasie zu gebrauchen, den platten Namen gesetzet, sie hätten mir eine Mühe ersparet, aus einer solchen Figur den wahren Verstand zu erpressen. Allein aus den tyrolischen Bergwerksgeschichten, die uns die berühmte Feder des um Tyrol wohl verdienten Mannes Joseph von Sperges sehr bündig abgefaßt, muß ich ihm eine Stelle p. 327 zu seiner großen Schande zeigen, in welcher ihn (einen so grundgelehrten Mann) ein einfältiger Bergknappe beschämet, sie lautet also: Ich erinnerte mich dabey von ohngefähr, was ich bey einigen alten Naturkündigen, und Bergwerksbeschreibern von den sogenannten Bergmännlein, oder Berggeistern, und insonderheit von denjenigen, die in tyrolischen Bergwerken wohnen sollen, bey dem Kircher Mund. subter. t. 2. l. 8. c. 4. wo er von den Thieren unter der Erde handelt, gelesen habe. Er hatte sich, ich weis nicht, von wem, erzählen lassen, wie die abergläubischen Bergknappen sogar was von Speisen (Muse, Küchen, oder Käse,) für die Bergmännlein, wenn sie bey ihrer Arbeit von denselben nicht wollen beunruhiget, oder gestöret werden, mit sich bringen, und in einen gewissen Ort hinsetzen; wo es so fort von jenen abgeholet werde. Man höre den Berggeist zuweilen mit Schlägel und Eisen arbeiten; welches ein gar gutes Zeichen, und die Spur einer nahe stehenden reichen Kluft sey: hingegen stehe den Bergleuten ein großes Unglück bevor, so oft der Berggeist sich zimmernd, das ist, in Holz arbeitend, hören lasse: und was dergleichen albere Mährlein der guten Alten mehr sind. Ich fragte darüber unsern Führer: er versicherte mich, daß man heute zu Tage von dergleichen Wunderdingen gar nichts wisse, und noch weniger glaube: der ehrliche Mann setzte lächelnd hinzu: die Alten sind zu gar leichtglaubig gewesen.

Wir nahmen dieses aufrichtige Bekenntniß des Hutmannes, zum Troste unseres Unglaubens, als ein Zeugniß auf, daß bey gegenwärtiger, aufgeklärten Zeit, auch so gar einfältige Leute, wie die meisten Bergknappen sind, den Ungrund solcher Phantastereyen von Bergmännchen, Hexen, Teufelskünsten, Gespenstern, und dergleichen abenteuerlichen Possen, zu erkennen anfangen: mithin diese Waare

Die dritte ist eine gleiche Wiedervergeltung; es hatte der P. Sterzinger sich gerühmet, daß die Gelehrten seiner Rede den schätzbaren Beyfall gaben, nur diejenigen, sagte er, die keinen Geschmack an der Gelehrsamkeit fühlen, verachteten, beschimpften und verleumdeten dieselbe. Das war freylich zuviel gesagt, sollte der P. Agnell darum, weil er ein Patron der Hexen ist, den kostbaren Titel eines Gelehrten verlieren, welcher allein wahre Ehre bringet. Diesen Schimpf mußte man wohl mit einem neuen vergelten, und ihm ein ganz anders Urtheil von einem großen Gelehrten Deutschlandes, für welchen er selbst alle Hochachtung hat, entdecken, dieser schreibt in seinem Briefe also: die Rede des P. Sterzingers hat weder Kopf noch Arme, noch Füße. Das heißt sich recht gerochen, allein wenn ich des P. Agnell seine Schrift betrachte, so hat sie freylich einen Kopf, Hände und Füße, aber so monstros, daß ich sie ohne Erstaunen nicht ansehen kann, sie sieht mehr einem Ungeheuer gleich, den Kopf scheint sie der Minerva vom Schilde gestohlen zu haben, so ähnlich ist er dem Haupte Medusens, groß, trotzig, und mit Schlangen gekrönt, doch mit diesem Unterscheide, daß er keine Augen hat, noch größer aber ist der Bauch, welcher aus einem aufgeblasenen Schlauche bestund, so wie etwa diejenigen gewesen sind, wo die Götter ihre Winde verwahrten, die Hände sind grob und plump, in der rechten hält sie ein Fernglas, welches sie vor das Angesicht hebt, um den Mangel ihrer Au-

---

bald keinen Werth mehr, als etwa allein noch bey finstern Köpfen, oder solchen Leuten, die dabey einen Nutzen suchen, haben werde. Es ist ihnen, mein Herr, zum besten bekannt, was große Verdienste Tyrol sich hierdurch erworben habe, daß einige seiner Gelehrte die Ersten in Oberdeutschland gewesen, welche zu unsern Zeiten das vermeynte Hexenreich in öffentlichen Schriften bestritten, und zu Vertilgung einer Meynung, die eben so sehr der Vernunft widerspricht, als unserer heiligen Religion zur Unehre gereicht, den Anfang gemacht haben. Es waren gleichwohl schon zu Kirchers Zeiten Leute in Tyrol, die nichts davon wissen wollten, und von dem Getöse, welches sich zuweilen in dem Gebirge hat hören lassen, und vieleicht die Bergknappen erschrecket hat, ganz natürliche Ursachen anzugeben wußten.

gen zu verbergen, in der linken einen großen Blasebalg, welchen sie immer auf und zudrückt. Ein gählinger Zufall verhinderte mich, daß ich die Füße nicht sehen konnte, doch ohne Zweifel werden sie der ganzen Maschine gleichförmig gewesen seyn, geschwülstig und wassersüchtig. Der Zufall war folgender. Ich weis nicht aus was Ursachen, vieleicht seinen Gegner durch eine heilige Ehrfurcht zur Uebergabe zu zwingen zog der unvorsichtige Vertheidiger mit der Litaney aller Heiligen auf, allein die Heren verstunden es so übel, daß sie aus Meynung er wollte sie, anstatt sie zu vertheidigen, beschwören, mit einem erschrecklichen Geschrey ihre Werkzeuge ergriffen, und zum Tempel hinaus fuhren, auch ich wollte nicht zurück bleiben. Ich setzte mich geschwind auf einen Besen, und hob mich in die Höhe, ich meynte schon zu fliegen, als ich mit einem großen Getöse zu Boden fiel und erwachend sah, daß ich nicht in dem Tempel, sondern in meinem Zimmer neben dem Bette auf der Erden liege. Ich machte mich dann gleich wieder in meine Liegerstatt und dachte dem Traume reifer nach, ja ich kam mit meinem Nachdenken so weit, daß ich mich kaum noch überreden konnte, daß ich einmal geträumet hätte, so ähnlich schien mir der gegenwärtige Zustand des Herenprocesses einem Traume zu seyn. Alle Stöße, die man einander in diesem Streite versetzte, waren von sehr geringen Nutzen: und nachdem man sich lang herum gestritten hatte, sah man, daß weder etwas entschieden war, noch jener den andern verstanden hätte. Ward man aber dadurch klüger?

Nein, ein jeder glaubte die Wahrheit auf seiner Seite zu haben, und blieb bey seiner Meynung.